

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Inge Wrobel

IN LIEBE LASSEN

Abschieds- und Trauergedichte

Engelsdorfer Verlag
Lyrikbibliothek
2015

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95744-935-1

Copyright (2015) Engelsdorfer Verlag

® LyBi – Die Lyrikbibliothek. Band

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

9,95 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Abschied

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

A Single Man

Nichts vermag
dich zu ersetzen:
kein Mensch
keine Begebenheit
kein Augenblick.

Also suche ich nicht länger
sondern folge dir:
in meine Träume
in meine Erinnerungen
in deinen Tod.

Abschied VII

Mit begeisterter Stimme
lachend
sprach ich zu dir von
Freiheit, Zukunft,
von unbegrenzten Möglichkeiten
Gutes verheißend.

Ach, wie sehnte ich mich
bis zum letzten Moment
lachend, tränenlos,
nach deinem entschiedenen
„Bitte bleib!“

abschied VIII

während ich dir nachsah
fragte ich mich
ob du dich wohl
noch einmal umdrehst

zugleich wusste ich
dass du es nicht würdest
ich sollte deine tränen
nicht sehen

lange stand ich so
bis du längst fort warst

mit einem seufzen
drehte ich mich um

anders

ich habe das meer gesehen
es scheint unverändert
laut und wild
überwältigend schön
wie damals

nichts scheint verändert
seit damals
das meer war laut und wild
und überwältigend
als ich es heute wiedersah

laut und wild
überwältigend
ja, auch schön
durchaus
und doch
war alles anders

du fehlst

aus dem sinn

ich sah dich mit den augen
den ohren
den fingerspitzen
dem herzen

ich verlor dich aus den augen
den ohren
den händen

aus dem herzen
muss ich dich
herausreißen

Demenz

Da dämmerst du in deiner eignen Welt
und keiner weiß, wovon du grade träumst.
Ich denk, dass dich vielleicht am Leben hält
die Furcht, dass du sonst Wichtiges versäumst.

Die Augen schauen starr in mein Gesicht;
so offen war'n sie nie in alter Zeit.
Erkennen, glaub ich, können sie mich nicht:
Das, was du durch mich siehst, ist wohl sehr weit.

Du lauschst der Stimme, die da zu dir spricht,
erkenntst am Klang, dass sie dir Liebes sagt,
doch was genau das ist, verstehst du nicht.
Nie mehr wird etwas von dir hinterfragt.

Du lehnst die Wange stumm an meine Hand,
suchst den Kontakt, der zwischen uns besteht,
denn trotz des Dämmers fühlst du dieses Band,
das auch der Wind des Todes nie verweht.

Die grüne Tasse

Sein Blick fällt sinnend auf die grüne Tasse
aus der sie einen letzten Schluck genommen.
Er weiß ja: Sie wird niemals wiederkommen.
Das Wissen lähmt sein Handeln, macht beklommen.

Heut hat er sich erneut fest vorgenommen,
die Tasse mit dem anderen Geschirr
zu spülen. Doch sind die Gedanken wirr,
und abgelenkt durch Porzellangeklirr.
Am Schluss steht sie noch ungespült, die Tasse.

Wie frisch geküsst, so wirkt das Lippenrot
auf grünem Grund – er meint, es lacht ihn an,
weshalb er es noch nicht entfernen kann,
obwohl sie, seine Frau, doch längst schon tot.
Auch heut noch bleibt sie unberührt, die Tasse.

Erinnerung

Wir lachten und saßen auf Treppen aus Stein.
Wir schlenderten über die Wälle.
Wir rollten an manchem Gefälle,
um unten vorm andern der Erste zu sein.

Wir pflückten und wanden uns Kränze aus Klee.
Ein jeder den anderen krönte.
Wenn Winter die Wege verschönte,
bewarfen wir uns mit dem lockeren Schnee.

Es war uns, als müsste es immer so sein.
Wir dachten noch nicht an ein Morgen.
Wir machten uns keinerlei Sorgen:
die hatten die Großen – wir waren noch klein.

Es hielt über uns wer die schützende Hand
der wusste, die Zeit geht vorüber.
Und wenn ich zurückdenke, Lieber,
bringt mich meine Wehmut fast um den Verstand.

Erinnerung II

Versuch ich manchmal, dein Gesicht zu sehen,
das schon verblasst in der Erinnerung,
dann ist die Blässe sicher zu verstehen:
so lang ist's her schon – und wir waren jung.

Wie wir zu zweit auf deinem Fahrrad fuhren
und landeten im Graben, wohlgemut;
und andre Bilder voller Buntkonturen ...
an sie mich zu erinnern, tut mir gut.

Jedoch in einer unsrer dunklen Stunden,
als du nur sagtest: „Du, ich muss jetzt gehn.
Du wirst das eines Tages schon verstehn!“

da glaubte ich, es niemals zu verwinden –
noch jemals wieder Liebe zu empfinden.
Doch es ist wahr: Die Zeit heilt alle Wunden.

Glaube – Liebe – Hoffnung

Was ich für dich empfinde, wirst du nie erfahren.
Es wird so lang ich lebe ein Geheimnis sein,
denn das geht niemand etwas an – nur mich allein.
Ich werde dieses Wissen stets für mich bewahren.

Mein Fühlen gleicht der Perle in der Austerschale:
Sobald ich diese öffne, ist die Auster tot.
Damit der Liebe nicht das gleiche Schicksal droht,
bleibt sie versteckt, trotz dieses Preises, den ich zahle.

Und weil die Sehnsucht nach dem „Wir“ sich nie erfüllt,
wir bestenfalls nur gute Freunde bleiben,
muss mir genügen, Tagebuch zu schreiben,
das von den still geweinten Tränen überquillt.

Will uns die Welt auch heute keine Chance geben,
so glaub ich doch an „uns“ in einem spät’ren Leben.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

mond

schon gingen mond um mond
mit dir an der hand
ins vergessen

gestern
bei neumond
in der totalen finsternis
sah ich uns erneut

wieviel monde braucht
meine traurigkeit noch
bis ich den mond
wieder lieben kann
bis ich
wieder lieben kann?

schraken

als unsere augen sich trafen

zuckten blitze heller

als sonnen

dunkler als die nacht ist die trauer

die unseren verzicht

begleitet

* neunchen *

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Spät

Nun ist es endlich doch so spät geworden.
Es neigt der Tag sich – und soll doch nicht gehn.
Nenn Myriaden ich es, oder Horden
von Pflichten, die noch drohend vor mir stehn?

Wird, wenn der Tag sich neigt, das Leben endet,
bereinigt sein, was mir den Sinn jetzt trübt?
Ist wahr, dass alles sich zum Guten wendet,
und bleibt, was ich bisher so sehr geliebt?

Komm, leg noch einmal traulich deine Hände
in meine, dass die Wärme sie vereint.
Lass unsre Blicke frei und ohne Eile

sich finden, sich erkennen, ohne Ende
verschmelzen, dass nach langer, langer Weile
der Tag, das Leben, abgeschlossen scheint.

Trennung

Sie wussten, es würde kein Morgen geben,
und schwiegen beklommen einander an.
Ein jeder lebt nur noch das eigene Leben
ab heute – ein trauriger Weg begann.

Sie fragten, ob dieses die richtige Zeit,
sich selber im Stillen – kein Ton war zu hör'n.
Sie fragten sich, ob sie tatsächlich bereit.
(Und sollten sie ewige Freundschaft sich schwör'n?)

Sie wagte ein Lächeln mit mutigem Mund,
die Sprache der Augen verriet sie jedoch.
Die Hände, so schien es, erhofften ein „Noch“.

Er legte die Arme mit Sanftheit um sie.
Sie wussten es beide: ein „Noch“ gäb es nie.
Sie gingen in andere Richtung – herzwund.